

# LEISE TÖNE, DIE DEN KLANG BESTIMMEN\*

## Professor Rüdiger Lorenzen als „Klassiker der Moderne“ gewürdigt

>> von Cornelia Holzach > Mit Jens-Rüdiger Lorenzen wird eine Persönlichkeit geehrt, die sich nicht durch laute Statements oder durch spektakuläre Aktionen in der Schmuckszene einen Namen gemacht hat, vielmehr ist es ein stetiges Arbeiten, das sich Schritt für Schritt den Lösungen nähert, die dann zum Schmuckstück, zur Werkreihe führen. Es sind die leisen Töne, die den Klang bestimmen in Rüdiger Lorenzens Werk.

Angefangen mit der Goldschmiedelehre von 1961 bis 1964, dem Studium an der Kunst + Werkschule Pforzheim (heute Hochschule Pforzheim) in den Jahren 1965 bis 1968, dem Atelier in Wuppertal bis 1974, dann die Zeit als Lehrer an der staatlichen Zeichenakademie Hanau, bis von 1985 bis 2008 die Professur in Pforzheim folgte, ist es ein konsequenter Weg. Es ist eine lebenslange intensive Auseinandersetzung mit dem Wesen des Schmucks, sowohl in

der eigenen Arbeit, als auch in der Lehre. Es ist auch ein Nie-Nachlassen, auf die offenen Fragen Antworten zu suchen, was Schmuck und Schmücken im künstlerischen Kontext ausmacht. Genauso wie ein Nie-Aufhören, Schmuck zu machen, der im Bezug zur Körperlichkeit des Menschen steht. Es ist zudem die Überzeugung, „... dass die Kriterien zur Erstellung von Schmuck vergleichbar denen anderer bildnerischer Darstellungen sind, dass die bildnerischen Mittel – Punkt, Linie, Fläche, Räumlichkeit oder die Farbe – gleichen Bedingungen folgen. Aber gebunden sind an den Menschen, den komplexesten Ort artifizierlicher Aussage“ (zitiert nach R.L., 1989). Mit dieser Aussage wird auch nachvollziehbar, dass für Rüdiger Lorenzen die eine Frage nach dem künstlerischen Anspruch von Schmuck beantwortet ist: Bildende Kunst ist nicht an bestimmte Kategorien wie Malerei, Skulptur etc. gebunden, sie ist nicht von Format, Material oder Technik abhängig. Schmuck ist in diesem Verständnis nicht „tragbare Kleinskulptur“, die in Beziehung zu Großplastiken steht, son-

*\*Textbeitrag anlässlich der Ausstellung „Klassiker der Moderne“ der Sonderschau Schmuck im Rahmen der 64. Internationalen Handwerksmesse München*



1  
Ansteckschmuck  
Stahl, Silber, Pergament, Lackfarbe  
Anfang 1990er Jahre

Alle Fotos:  
Petra Jaschke

Die Abbildungen wurden uns freundlicherweise vom Schmuckmuseum Pforzheim zur Verfügung gestellt.

2  
Ansteckschmuck  
Silber, Neusilber, z.T. mit Papier kaschiert  
Mitte 1980er Jahre

3  
Ansteckschmuck  
Silber, Neusilber, z.T. schwarz vernickelt, z.T. mit Papier kaschiert  
Ende 1980er Jahre  
Schmuckmuseum Pforzheim

4  
Ansteckschmuck  
Stahl, Neusilber, Papier  
1988  
Schmuckmuseum Pforzheim



2



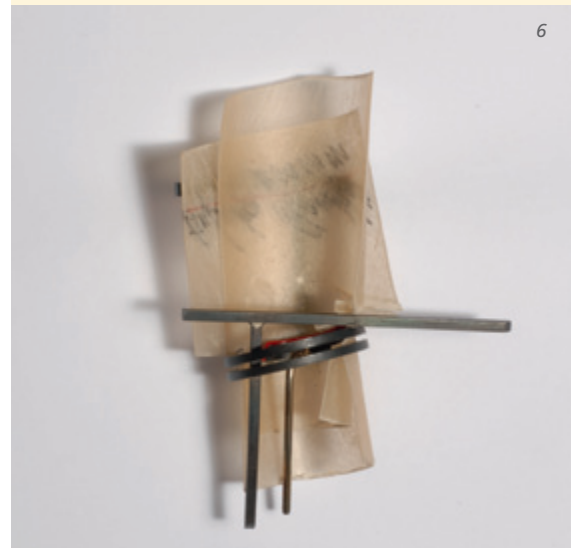
3

den Ausdrucksform einer künstlerischen Idee, die den Spezifika des engen Körperbezugs Rechnung trägt. Es ist ein stetiges Weiterentwickeln und Weiterdenken der Möglichkeiten, die Schmuck in diesem Kontext bietet, und so ist es nicht verwunderlich, dass nicht abrupte Richtungswechsel das Werk bestimmen, sondern lang andauernde intensive Prozesse des Gestaltens, Hinterfragens, des Verwerfens und Neu-Ansetzens prägend sind für seine Arbeit. Mag am Anfang der Entwicklungsphase der Zufall mitspielen, bleibt doch nichts dem Zufall überlassen. Fein austariert und in ihrer Drei-Dimensionalität wohl überlegt, bieten die Schmuckstücke Rüdiger Lorenzens aus jedem Blickwinkel eine andere Gestalt. Es ist genau bedacht, was der Träger von seinem Schmuckstück sieht und was sein Gegenüber. Eine Verdichtung der Linien und eine Konzentration der Farben stehen in gekonntem Kontrast zu Flächen und Körpern, zu durchscheinendem Pergament und leichtem Bleistiftstrich. Die feinen Abstufungen und Variationen der Oberflächenstrukturen und Farbnuancen zeigen, wie viel in den scheinbar einfachen Dingen steckt.

In einem seiner Kataloge wird aus den Tagebüchern der Künstlerin Eva Hesse zitiert: „... man muss damit anfangen, kleine Dinge zu tun, denn die ziehen dann Kreise.“ Dieser Satz beschreibt sehr treffend die Überzeugung und Vorgehensweise Lorenzens: Die Veränderungen geschehen nicht in großen Schlägen, sondern in wohlbedachten Schritten. Jedem Stück geht eine zeichnerische Entwurfsphase voraus, die dann am Brett überprüft und gegebenenfalls korrigiert wird. Manchmal bis zum Schluss oder darüber hinaus begleiten Fragen und Zweifel die Arbeit. Das ist kein Zeichen der Unsicherheit, es ist höchster Ausdruck von Konzentration und Aufmerksamkeit. Dieser Prozess des Verdichtens und Reduzierens findet zu einem Punkt, an dem „Stille“ und Klarheit selbstverständlich werden. Am Ende steht ein Schmuckwerk, dessen Intensität und Kraft spürbar ist und immer schon wieder den Anfang eines neuen vorzeichnet.

**Cornelie Holzach**

ist Direktorin des Schmuckmuseums Pforzheim und Absolventin der Fakultät für Gestaltung.



5  
Halschmuck  
Stahl, Silber, z.T. mit  
Papier kaschirt,  
Lackfarbe  
Ende 1980er Jahre

6  
Ansteckschmuck  
Stahl, Silber,  
Pergament, Lackfarbe  
2009  
Privatsammlung

7  
Handschnuck  
(Zweifingerschnuck)  
Stahl, Silber, z.T. mit  
Papier kaschirt  
2000